

Von Nah und fern.

Die Gräfin Montignolo. Durch die Annahme des als ein Gräfin Montignolo, der, wie feinerget gemeldet, der früheren Kronprinzessin von Sachsen vertrieben worden ist, hat die Prinzessin durchaus nicht auf die ihr zustehenden Rechte oder Vorrechte Verzicht geleistet. Vielmehr ist und bleibt sie nach wie vor Prinzessin von Lothringen, Saksburg und Toskana; denn sie hat das Anrecht auf diesen Titel und Rang und auf die Zugehörigkeit zu ihrer Familie nicht aufgegeben, sondern sich ausdrücklich vorbehalten. Inwiefern sie sich den Anrecht ausgesprochen, für den alltäglichen Verkehr einen einfacheren Namen führen zu können, und hat auf Vorschlag ihres Vaters den einer Gräfin v. Montignolo gewählt. Die Verleihung dieses Namens und Titels mußte durch den König von Sachsen erfolgen, weil die Prinzessin die sächsische Staatsangehörigkeit besitzt. Wo sie später ihren Aufenthalt nehmen wird, ist noch nicht bestimmt; der Aufenthalt in Österreich ist ihr nicht unterlag. Volständig bleibt sie in Romo, voraussichtlich aber nicht länger als bis zum Herbst.

Zu dem Dampferzusammenstoß bei Etefin wird dem B. L. M. gemeldet: Die „Terra“, mit ungefähr 200 Personen besetzt, kam von Gammeln, während der „Jugo“ von Etefin oberwärts fuhr. Als kurz nach 9 Uhr der Kapitän der „Terra“ in der Nähe der Fraueninsel die Lichter des entgegenkommenden „Jugo“ bemerkte, gab er ein dreimaliges Signal, auf das der „Jugo“ indessen nicht achtete. Es erfolgte der Zusammenstoß. Alle Passagiere der „Terra“ führten nach dem Winterfeld des Schiffes, das der Bug sich sofort zu senken begann. Es entstand eine Panik. Die Lichter in der Kajüte des angekommenen Schiffes erloschen sofort. Das Wasser drang mit Gewalt ein. Ein herabgelassenes Boot kenterte, weil die Menge sich wie toll hineinstürzte. Der „Jugo“ war, obwohl er unbeschädigt blieb, weiter gedrückt. Auf die Notsignale der „Terra“ eilten die Dampfer der „Terra“ herbei. Die „Terra“ feuerte hinters rüchwärts; der Kapitän ließ den Dampfer auf den Weisen gegenüber von Frauenort auflaufen. Dort ereignete sich nochmals schreckliche Szenen. Jeder trachtete in der Dunkelheit sein eigenes Leben zu retten. Bisher werden vernichtet: das vierstellige Kind des Schlosses Plad, ein 17 jähriger Vaterjüngling aus Neudorf, ein 10 jähriger Sohn des dortigen Oberlandesgerichts. Von dem Dampfer sind nur noch die Masten und der Schornstein über dem Wasser sichtbar. Die Erörterung über die Führung des „Jugo“ ist allgemein. Der Dampfer wurde am Dienstag bei seiner Fahrt am Oberufer mit Weizen und Jochen empfangen. Bei der Ueberführung der Masten des Dampfers durch Tautsch wurden Zeichen nicht vorgekommen.

Zu dem Morde auf den Admiralettsinseln sind der „Berliner“ folgende nähere Nachrichten zugegangen: Als der Generaldarbomard, der durch eine Anzahl schwarzer Arbeiter mit dem Fischen von Besoldungen beschäftigt war, Lebensmitteln eintreiben bezw. eintauschen wollte, ließ er die Eingeborenen an Bord seines Fahrzeuges kommen. Da die Widen nicht genügend Frische bei sich hatten, schickte Darbomard sie mit einem Kahn zurück, um noch mehr Frische zu holen. Untermarschante Darbomard die Eingeborenen einen teuflischen Plan. Bei der Rückkehr auf das Fahrzeug fielen sie plötzlich über Darbomard und seine Leute her und erlöschten sie der Reihe nach mit dem Schiffsboot. Hierauf bohrten sie das Schiff an und ließen es auf Grund laufen, nachdem sie vorher noch sämtliche Tauchermaschinen, sowie die Gewehre und Patronen Darbomards an sich genommen hatten.

Denkige Matrosen als Feuerwehrlente. Auf einem Frühjahrsfest bei Galtitz brach ein größerer Brand aus, den die Mannschaften des deutschen Kreuzers „Minea“ in ihren Abwehrkünsten löschten. Die dortigen Feuerwehrlente, denen diese Annäherung des Unfalls neu war, sprachen sich über die Mängel und ihren praktischen Wert bei Feuerlösungen äußerst lobend aus.

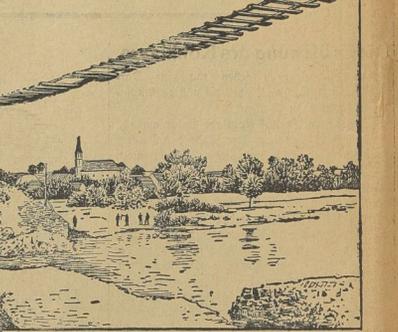
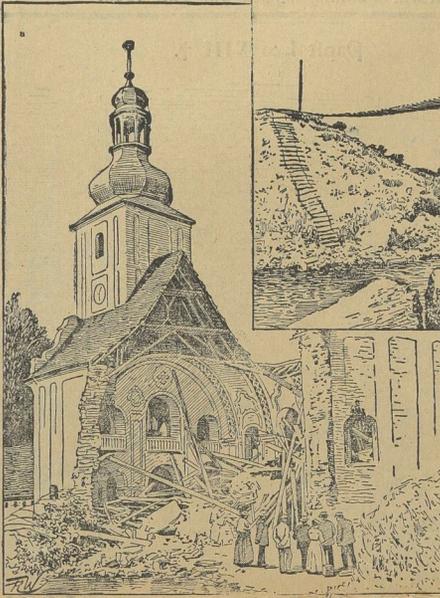
Als Gründer der Taschenrechner gilt bekanntlich der Nürnbergischer Schlosser Peter Perle. Als er die ersten unter der Bezeichnung „Nürnbergischer Rechner“ bekannten Uhren anfertigte, war er bereits Inventionsmeister (seit 16. November 1509). Ihm ist jetzt, und zwar anlässlich des 25 jährigen Bestehens der Deutschen Uhrenindustrie in der zur hiesigen Reichshauptmannschaft Dippoldiswarde gehörigen, im romantischen Tale der Mülligt gelegenen Stadt Glashütte, die seitdem dort 1850 die Uhrenindustrie eingeführt worden, einen Platz eintragen hat, von dem die hiesigen Uhrenmacher ein Denkmal errichtet worden. Es besteht in einem unbesetzten Felsstein aus rotem Meißener Granit mit zwei polierten Schriften:

mehrmaligen Schutzimpfung in dem genannten Institut unterziehen.

Unfall beim „Looping the loop“. Ein aufsehender Zirkusunternehmen trat im Mauthausener „Zirkus Variété“, in dem der Kunstfahrer Ganze Leinert zum ersten Male die bekannte Schleifenfahrt (Looping the loop) vorführen wollte. Infolge eines kurz zuvor vorgegangenen Gewitters hatten sich die obersten Gatten der hölzernen Fahrbahn so verhängen, daß Leinert seine Möglichen hatte, den erforderlichen Anlauf zu nehmen. Da infolge der ungenügenden Reparaturen das zahlreich erkrankene Publikum ungeduldig wurde und schließlich zu lärmenden Kundgebungen überging, wagte Leinert trotzdem sein waga-

in den Busch und wurde eine Kränze. Zwei seiner Brüder Paul und Bascal Poli, wurden unter dem Verdachte der Milderführung eingekerkert, aber wegen Mangels an Beweisen wieder freigesetzt. Nur die Richtigkeit von der Ermordung des Cecca kamen drei Brüder des Ermordeten, die auf dem feststehenden Gelände Stellung gehabt hatten, nach Korrika, um den Tod ihres Bruders zu rächen. Dieser wurde nun kam der Bürgermeister von Galatogio auf seinen Wagen nach Vaccio und trat dort auf der Straße seinen Brüdern Bascal Poli, der ihn bei, ihn ein Stück Weizen mitzunehmen. Kaum hatte aber Bascal Poli neben dem Bürgermeister Gentili auf den Wagen Platz genommen, als aus einem Dächlein ein Schuß

Zu den Überschwemmungen in Schlesien und Osterreich.



Werte Gebiete von Osterreich und Osterreich werden verlässlich von Überschwemmungen heimgesucht. Obwohl die Wehrlente bemüht sind, solchen Katastrophen vorzubeugen, so brechen dieselben doch so plötzlich und mit solcher elementarer Gewalt herein, daß der Mensch sich nicht wehren kann. Die Erde, die Arbeit des ganzen Jahres, ist mit einem Schläge zerstört. Die Erntestellen einzelner und der Wohlstand ganzer Dörfer werden vernichtet. Mit solcher elementarer Gewalt sich das Wasser Bahn bricht, zeigt unsere heutige Abbildung. Das obere Bild stellt einen Eichenbaum bei Hochwasser dar. Der Seebe ist an dieser Stelle noch ständig fortgeschritten, nur die Seiten- und Schwellen hängen in der Luft. Wenn dieses fürchterliche Ereignis drei Minuten früher stattgefunden hätte, dann wäre eine Lokomotive mit in die Tiefe gerissen worden. Das untere Bild zeigt die zerstörte Kirche von Neudorf bei Hochwasser. Die Kirche ist an dieser Stelle noch ständig fortgeschritten, nur die Seiten- und Schwellen hängen in der Luft. Wenn dieses fürchterliche Ereignis drei Minuten früher stattgefunden hätte, dann wäre eine Lokomotive mit in die Tiefe gerissen worden. Das untere Bild zeigt die zerstörte Kirche von Neudorf bei Hochwasser. Die Kirche ist an dieser Stelle noch ständig fortgeschritten, nur die Seiten- und Schwellen hängen in der Luft. Wenn dieses fürchterliche Ereignis drei Minuten früher stattgefunden hätte, dann wäre eine Lokomotive mit in die Tiefe gerissen worden.

plattens. Die obere Platte enthält in erhabenen Buchstaben die Inschrift: Peter Perle, Gründer der Taschenrechner. Eine Steingruppe mit eingetragenen Strauch- oder Blattwerk umgibt den Denkstein. Heute soll auch in Nürnberg selbst ein Denkmal erhalten; es wird ein Wandmännchen werden, dessen Kosten die Stadt und der Zentralverband der deutschen Uhrmacher gemeinsam tragen wollen.

Ein Säbelwund wegen politischer Meinungsverschiedenheiten anlässlich der Reichstagswahl ist nach Zeitungsmeldungen in einem Gehäß bei Biel zwischen dem praktischen Arzt Doktor Gartens in Landen und dem Gerichtsmediziner Schulze ausgebrochen worden. Beide Gegner erlitten Verletzungen. (Wer hat nun recht?)

Eine tollwutverdächtige Familie hat die Hilfe der Berliner Tollwutkommission in Anspruch nehmen müssen. Es handelt sich um den Kaufmann Gohsio aus Mühlheim a. Nabr., seine vier Kinder und ein bei der Familie auf Besuch weilendes junges Mädchen. Sie wurden sämtlich von einem eigenen Hunde, der plötzlich in Tollwut verfallen war, durch Bisse, mehr oder minder schwer verletzt und wollen sich nun einer

hässlichen Kunstlist. Er hatte jedoch die mildere Schicksale kaum halb vollzogen, als sich die entwidmete Kraft als zu gering erwies, so daß er mit seinem Rabe aus voller Höhe in die Tiefe stürzte und bewußtlos liegen blieb. Feuerwehrleute mußten den Krüppel aus der Pflanze tragen. Erstlich wurde er hat er trotz seines gefährlichen Falles nur leichte Verletzungen erlitten.

Zu der Treuer Abweisung des hiesigen Kaufmanns zu Nürnberg erkrankte sich ein Patient mit einer Nephritis, die Arbeiter aus Berchen an einem Wasserleitungsrohr hatten hängen lassen.

Im Gemeindefache in Steinhelm. Oberamt Heidenheim, wurde der Landbürger Schmidt von einem Radfahrer durch drei Neudorfbrüder in den Kopf geißelt. Als Täter wird ein Glaser aus Forstheim verhaftet.

Korvische Nachse. Aus Vaccio wird gemeldet: Der Wandt Mathias Poli war, nachdem er aus Garmene entlassen war, nach Korrika gekommen, wo er eines Tages einen gewissen Cecca im Streit erschlug. Er ließ dann, wie das in Korrika in solchen Fällen üblich ist,

abgefeuert wurde, der den Bürgermeister Boden tötete; ein zweiter Schuß tötete Bascal Poli. Der Schiffe, Ruffant Cecca, konnte bald darauf verhaftet werden. Fast zu derselben Zeit wurde in Cambia Paul Poli von einem andern Cecca lebensgefährlich verumdet.

Zu dem Dampferunfall auf der Wolga werden jetzt folgende Einzelheiten gemeldet: Der Dampfer „Ber“ bestand sich mit etwa 300 Passagieren an Bord auf der Fahrt von Astrakhan nach Kozan, als in der Nähe von Umlak sich plötzlich Rauch und gleich darauf Flammen am Vorderende des Schiffes zeigten. Der Kapitän ließ das Schiff infolgedessen am Ufer anlaufen, und zwar so unglücklich, daß der Stern des Dampfers, auf dem sich alle Passagiere befanden, in tiefen Fahrwasser stand, während das brennende Vorderende am Ufer festgelaufen war. Es trat dadurch genau dieselbe Lage ein wie mit dem Dampfer „Ber“ vor einigen Jahren, auf dem ebenfalls auf der Wolga 2000 Menschen verbrannten. Durch diese Lage und den Umstand, daß die Flammen auch den Stern ergriffen, auf die am Hinterende befindlichen Passagiere getrieben wurden, blieb den Weibchen nichts übrig, als in die Wolga zu springen. Allerdings sind ein Rettungsboot von dem Dampfer herbeigefahren, doch gelang es nicht, die Weibchen in das Boot zu bringen, was es sofort umschlug. Nun brach eine vollständige

Herzensstürme.

Roman von G. Wild.

In den Wipfeln der hohen Alpe begann es sich leicht zu regen, ein geheimnisvolles Rauschen ging durch die Luft, und aus der Ferne hörte man ein dumpfes Rollen.

Paul achtete dieser Anzeichen des nahenden Gewitters nicht. Er blieb stehen und schaute seine Blide auf das kleine Haus, dessen weißes Fingergelb zwischen dem Grün der wellverleuchteten. Dort wollte sie! Dort hatte sie ihr Heim aufgeschlagen, aber ihn unbarbarisch fortgerieben von ihrer Schwelle, nicht einmal ihm die Wohlthat eines kurzen Wiedersehens geduldet — das war doch der heulende Wehweh, wie gleichgültig er ihr war und dennoch sah es ihn mit allen Feiern seines Dergens zu ihr hin.

Ein Windstoß, der ihm fast den Hut vom Kopfe riss, schredete ihn aus seinen Träumereien empor. Sich aufrichtend, legte er seinen Weg vor; das Rollen des Donners war immer näher gekommen, tagte Blitze durchstießen die düsteren Wolkenmassen am Himmel und ein unheimliches Rauschen und Wippen aus durch die Luft. Paul drückte den Hut tiefer in die Stirn, gleichsam um den Unwettersiro Trost zu bieten. Da gellte ein Amphitruon durch den Wald und gleich darauf lag er eine weibliche Gestalt aus den Büschen auftauchend. Er schrak fast zusammen — es war Hedda, die mit gelben Fiedeln und fliegenden Gewändern auf ihn zukam.

„Hilf, um Gotteswillen hilf!“ schrie sie in namenloser Angst. Mein Vater — er hat einen Anfall bekommen.“

„Im Nu hand Paul ihr zur Seite; sie mochte ihn jetzt erst erkannt haben, denn eine dunkle Note schoß ihr plötzlich in das blaue Gesicht und sie machte unwillkürlich eine abwehrende Bewegung.“

„Wollen Sie Ihren Vater ohne Hilfe lassen?“ fragte er fast geistesstarr.

„Sie fahre das Haupt, dann wende sie sich um und eile ichselber vorwärts.“

Schwartz vom Waldweg lag Couard Winter unter einer mächtigen Eiche, an deren Stamm er sich verzweifelt zu klammern verfuhte. Aus der Brust des furchbar gealterten Mannes kam ein dumpfes Rauschen und Stöhnen. Hedda kniete neben ihm nieder und legte mit sanfter Stimme, indem sie ihn aufzurichten versuchte: „Komm, Vater, laß uns nach Hause gehen!“

„Ich fürchte mich, ich fürchte mich,“ stöhnte der alte Mann; „hörst du das Bräunen und Zischen? Alle bösen Geister sind losgelaufen. Hedda kniete neben ihm nieder und legte mit sanfter Stimme, indem sie ihn aufzurichten versuchte: „Komm, Vater, laß uns nach Hause gehen!“

„Sellen, und so arg war es noch nie“, gab sie leise zum Antwort; „hörst du nicht, wie es wiffen und langsam wie ein Kind. Heut erst, als ich mit ihm den täglichen Spaziergang

machte, merkte ich, daß eine Veränderung mit ihm vorging. Ich wollte eilig mit ihm nach Hause, da überrochte mich der Sturm; nun wollte er nicht mehr weitergehen und warf sich von Krämpfen geschüttelt auf den Boden.“

Während Hedda diese Erzählungen mit fliegendem Atem abgab, schritt sie dicht neben Paul her, die matt herabhängende Hand ihres Vaters in der ihren haltend.

Paul kam nur mühsam vorwärts, seine Hände wurde ihm schwerer, als er anfänglich geglaubt, auch begann sich der Kranke wieder zu bewegen und irre Neben hervorzuzeigen. Endlich hatten sie den Ausgang des Waldes erreicht, Paul hielt den zuckenden Mann fest in seinen Armen. Aber auch das Gewitter hatte seinen Höhepunkt erreicht.

Der irre ließ einen gelassenen Zammerraus aus; alle seine Kräfte anspannend, suchte er sich den haltenden Armen zu entwinden. Vergebens umklammerte ihn Paul immer fester. Der vom Regen aufgeweichte Waldboden bot seinen Füßen keinen Halt mehr, er fruchtete, und vielen Augenblicks bedingend, ließ ihn der alte Mann so heilig von sich, daß Paul niederfiel und ihn dadurch freiließ.

Hedda war gleichfalls zu Boden geschleudert worden, doch erhob sie sich sofort, während Paul einen Augenblick liegen blieb. Als er langsam aufstand, trat er es mit fest zusammengekniffenen Zähnen sein hinter ihm hin schloß herab.

Durch das Gefrieren des Arzen waren die Pfadsteine aufmerksamer geworden. Der Gärtnere, ein harter, handfester Mann, kam eilig herbei und fing den stummen entsehrtenen Vater

Heddas auf. Das junge Mädchen war zu Paul getreten, aber er wich jeder Frage blank aus, indem er sagte: „Der Kranke verlag nach Ihnen.“

In der Tat tief der irre mit jämmerlichem Geschrei nach seiner Tochter, und Hedda, in der Finsternis, er wurde sich wieder losreißen, eile schnell zu ihm. Als sie sich nach einigen Augenblicken umwandte, um mit Paul zu sprechen, war dieser verschwunden.

Wie er damals heimgekommen, das wußte er selbst nicht mehr. Er konnte sich nur erinnern, daß er noch die Weisung gegeben, den Arzt kommen zu lassen, und daß dieser ihm sagte, er er hätte den Arm gebrochen. Dann lag er viele Tage im hiesigen Fieber. Jetzt ging es wieder besser, er konnte sich sein Lager verlassen, und den Arm in der Hand sah er in seinem behaglich eingerichteten Wohnzimmer, in Wägen blättern.

Er hatte aber nicht gelesen, sondern sinnend zum Fenster hinausgeschaut, bis der Diener Licht gebracht und die schweren schweren Vorhänge geschlossen hatte. Dann fand er auf und machte langsam einen Gang durchs Zimmer. Er dachte daran, weck, aber, einfacher Winter ihm bei stände, wie unheimlich es ihm wieder in dem großen, weiten Räume werden würde, die ganz allein lebte. Ein bitteres Lächeln flüchtete seine Lippen, als seine Gedanken zu dem Säuschen auf der Wände floßen, die er mochte es so broben allein mit dem Arzen sehr einjam haben.

Hedda hatte es nicht einmal für nötig gehalten, ihm auch nur durch einige wenige Zeilen ihren

Vermischtes.

Nebra. In der Stadterordnungsung vom 3. Juli wurden als Mitglieder zur Vorkommission für die Herren Stadtmagistratsbesitzer Eduard Hellmuth, Kaufmann Robert Barthel, Rentier Dr. Bernhard Schaal, Steinbauerpoller Ernst Wiese wiedergewählt und der Kreisrichter Robert Weigmann neu gewählt. Zu Stellvertretern sind die Herren Stadtmagistratsbesitzer Friedrich Helmig, Schmiedemeister Friedrich Schmidt, Schmiedemeister Hermann Grob, Schmiedemeister Ernst Uebeling, Steinbauer Karl Zwinhofer gewählt.

Nebra, 22. Juli. Am heutigen Tage wurde der wegen Sittlichkeitsverbrechen von der Staatsanwaltschaft Naumburg a. S. flechtlich verfolgte Schuhmacher und Arbeiter Ernst Johann Kleinig aus Köhrsdorf bei Politz in Lissa hieselbst von dem hiesigen Gendarmen-Wachmeister verhaftet und dem Amtsgericht überliefert.

Nachrichten. Durch ein gerichtliches Urteil ist festgestellt worden, daß die Nachbigen als Schuldkinder gilt. Ein Vater hatte das Nachbigen seines Kindes verweigert und war in Strafe genommen worden. Auch die Berufungsinstanz hielt die Beurteilung anrecht.

Die Frage, ob das Verteilen von Flugblättern an Sonntagen strafbar ist, kann künftig wieder in Offen anläßlich eines speziellen Falles zum Richter kommen. Zwei Fabrikarbeiter hatten in Kettwig an einem Sonntag Flugblätter verteilt

und waren deshalb von der Polizeiverwaltung zu je 15 Mark Geldstrafe verurteilt worden, und zwar auf Grund einer Polizeiverordnung der Regierung zu Düsseldorf. Die Verurteilten beantragten richterliche Entscheidung, worauf das Schöffengericht in Worten die Angeklagten im Sinne der angezogenen polizeilichen Bestimmungen für schuldig befand, die Strafe aber auf 10 Mark herabsetzte. Das Schöffengericht hatte sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Verteilen von Flugblättern an Sonn- und Feiertagen als eine öffentlich bemerkbare Arbeit anzusehen sei. Die Strafkammer in Offen als Berufungsinstanz erkannte in demselben Sinne.

Nun gingen die Angeklagten an das Kammergericht. Letzteres erkannte dahin, daß in dem hiesigen Geben von Haus zu Haus eine Arbeit nicht liegt, sondern daß bei letzterer Art eine gewisse Anreizung der Kräfte in die Erscheinung tritt. Das Geben werde allerdings möglicherweise zur Arbeit, wenn damit ein Erwerb verbunden sei. Das Verteilen der Flugblätter sei aber von den Petitionen aus ideellen Rücksichten vorgenommen worden. Die Sache wurde vom Kammergericht an das Landgericht in Offen zurückverwiesen, welches nunmehr die Angeklagten freisprach.

Bienenvirtschaftliches. Diesen Sonnabend beginnt in Merseburg die diesjährige Generalversammlung und Ausstellung des bienenwirtschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt. Die Eröffnung findet

vormittags 11 Uhr statt. Daran schließen sich mehrere Vorträge. Um 4 Uhr beginnt die Delegiertenversammlung, in welcher außer dem Geschäftlichen auch mehrere Anträge zur Beratung stehen. Unter den angemeldeten Vorträgen dürfte der des Redakteurs Freudenstein aus Merseburg: „Unbeschnittene Leben in der Bienenzucht“ das größte Interesse erwecken.

Deutscher Müllerverband. Von der Delegiertenversammlung des deutschen Müllerverbandes, der zur Zeit in Chemnitz tagt, wurde der Antrag des Hamburger Vorstands, an die Regierungen um gänzliches Verbot von öffentlichen Beschäftigung der Müllerküster zu petitionieren, mit 36 gegen 26 Stimmen angenommen.

Reifenfest, 23. Juni. Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden etwa 300 Schod Vandräufen zum Verkauf gestellt. Das Schod kostete 2,70 bis 3 Mark.

Rohleben, 22. Juli. Ein Jagdunfall hat sich in der verflohenen Woche an der Feldgrenze am Ziegelrodaer Forste ereignet. Der hiesige Feldjäger G. gab im Abendunkel einen Schuß auf vermeintlich ausbrechendes Rotwild ab, traf aber einen Förster aus Ziegelroda, der eine schwere Armverwundung erlitt. — In der Unficht bei Rohleben fand man die Leiche der Frau Henriette K. Bleichrodt aus Bockdorf.

Freiburg, 22. Juli. Während hieser das für unsere Gegend nötige Baubolz meist aus dem Thüringer und Frankenalb auf Saale

und Unficht hieher gelangte, wurde kürzlich ein großes Floß, mit einer prächtigen Maie geschmückt, auf der Unficht Stromabwärts hier gelandet. Das Ursprungsgebiet des Floßes war der Ziegelrodaer Forst.

Naumburg, 21. Juli. (Strafkammer.) Am 15. März war in Nebra Turnerball, nach Schluß prägen die Arbeiter Bernhard Müller, August Müller und Hermann Quante aus Nebra den hiesigen Angeklagten durch. Vom Schöffengericht hatte dafür jeder 3 Monate Gefängnis erhalten, heute wurde die Strafe Bernhard Müllers auf 6 Wochen, die der beiden andern auf je 3 Wochen Gefängnis ermäßigt.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt des bekannten **Theod. Konecny** in Säckingen (Baden) bei.

Kirchliche Nachrichten.
7. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer S. Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Weiser.
Amiswoche: Herr Diakonius Weiser.
Getauft: Am 19. Juli Georg Richard Hofe.
Verheiratet: Am 22. Juli Henriette Wilhelmine Mohr, geb. Lange, 38 Jahre alt.

Bekanntmachungen.

Rabatt-Sparverein Nebra a. N.

Unter obiger Firma haben sich eine größere Anzahl Ladeninhaber und Geschäftstreibende von Nebra zusammen geschlossen, um nach dem Muster bereits bestehender Vereine mit gleichen Bestrebungen eine Gesellschaft zu bilden, die den Zweck verfolgt, ihren Kunden bei Einkäufen nach gleichmäßigen Sätzen und nach einem sehr einfachen und bewährten Verfahren, gegen Barzahlung, auf den Kaufpreis einen Rabatt von 5 Proz. zu gewähren, ohne die bisherigen Preise zu erhöhen.

Sein Bestreben ist, eine gesunde Entwicklung des Barverkehrs und der Preisverhältnisse im Kleinhandel zu fördern, insoweit Geschäftsgewinnen entgegenzutreten und im allgemeinen die Interessen der Käufer und Verkäufer nach Möglichkeit zu wahren.

Im Hinblick auf die großen Erfolge und die lebhafteste Beteiligung, deren sich diese Einrichtungen überall dort, wo bereits Rabatt-Sparvereine bestehen, zu erfreuen haben, wenden wir uns an die geehrten Hausfrauen von Nebra und Umgegend mit der höflichen Bitte, ihre Einkäufe in denjenigen Geschäften bewirken zu wollen, die dem Rabatt-Sparverein Nebra angehören.

Diese Geschäfte, inmerhalb deren fast alle Branchen und Gewerbe vertreten sind, werden von Zeit zu Zeit durch die Zeitungen bekannt gegeben, sind überdies durch sichtbar angebrachte Schilder leicht zu finden.

Die Rabattmarken, gleichviel ob solche vom Bäcker, Buchbinder oder Kolonialwarenhändler herriühren oder entnommen worden sind, kommen samt und sonders in ein und dasselbe Rabatt-Sparbuch, das der Kundschaft übermittleit wird, um, wenn voll mit Marken versehen, einen Wert von 10 Mark hat. Diese Wertbücher werden zu bestimmten Zeitterminen, die besonders bekannt gemacht werden, voraussichtlich aber kurz vor Weihnachten, gegen bare Kaffe eingelöst. Hierbei wird zugleich einem volkswirtschaftlich wertvollen Ideal, den Sparsummen, mit Rechnung getragen.

Jedermann muß und wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß die begründete Rabatt-Spar-Einrichtung lauter und rein, sowie auch frei von ansehbaren Manipulationen ist, und daß man mit dem vollsten Vertrauen von den großen Vorteilen, die unsere Einrichtungen bieten, Gebrauch machen kann. Die Eröffnung unseres Betriebes beginnt am 1. August d. J.

Hochachtungsvoll

Rabatt-Sparverein Nebra.

Zwangsversteigerung.
Sonntags, den 25. d. M., 12 Uhr mittags, versteigere ich in Nebra:
80 Stk. in Doppelschleichen Steife, 2 Weichen, 2 Kipp-Löwe, 1 Wende, 1 zweifelhafte Steinfaß und 10 ehm. Wasserkeine, 1/2 Schod Doppelschleife u. v. a. S.
Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Sammelplatz: Schreiberer Pachtsteinbruch am Bahnhof.
Radestock, Gerichtsvollzieher.
1 gutes Sopha,
1 lackierter Schreibsekretär,
1 Brotschrank,
1 Waschtisch,
ist preiswert zu verkaufen
Breitestraße Nr. 31.

Nebra und Umgegend.
In der Ferienzeit vom 15. Juli bis Ende August cc. komme ich nicht nach Nebra.
Oskar Bartholomäi, Prospektant, Naumburg a. S.

Dämpfigkeit
(chronischer Husten, Asthma der Pferde) nachweisbar seit Jahren „**überraschende Erfolge**“: Auskufft umsonst.
Laboratorium Wirthgen (Gesellschaft m. b. H.) Niederlössnitz-Dresden Nr. 512.

Bahnbau Vitzenburg.
Tüchtige Erdarbeiter erhalten dauernde Winterarbeit.
Zu melden auf Bahnhof Vitzenburg.
R. Trautmann u. Weissflog.

Am Sonntag empfehle Chokoladen-Törtchen, gef. Windbeutel, Crem-schnitte, Bluderringe, Kuchen u. v. a. Gebäck. **Gustav Hohmann.**

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Rohleben** (Villastraße) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypen etc. in künstlerischer Ausführung.
— Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

Arbeiter, die bis Ende der Kampagne-Versähtigung erhalten, werden noch angenommen.
Zuckerfabrik Vitzenburg.

Tüchtige Steinmeger für Sanftarbeit werden eingestellt bei **Zeidler & Wimmel, Bunzlau und Löwenberg** Schlef.

Maschinenfabrik und Eisengießerei Rohleben empfiehlt ihre eigenen vorzüglichen Fabrikate, als:
— **Drehschneidmaschinen „Thuringia“**, tief- und hochgehüllende Spindel-schneidmaschinen, mit oder ohne Ventilator, in 2 Betriebsarten sauber reinigend.
Sämtliche Wellen sind aus zähem Stahl hergestellt. Trommellager laufen in patentmäßig geschliffenen Nollenlagern, wodurch leichter Lauf und Schonung der Göpel.
— **Bigel- und Siebzeigmaschinen** mit hochleistungsfähiger Kugellagerung.
— **Säbelschneidmaschinen** in 4 Größen. — **Getriebegehäuse** in 3 Sorten und 4 Größen.
— Viele Zeugnisse zu Diensten.
Bestellungen nimmt unser Vertreter, Herr E. Edel, Nebra, entgegen.

Meine verehrten Verabnehmer erlaube ich hiermit, meine leeren Rollen wieder an mich abzuliefern. Gleichzeitig erinnere ich daran, daß derjenige, welcher die Rollen zum Füllen von Branntwein, Kasse, Bier usw. benützt, sich einer strafbaren Handlung schuldig macht.
Franz Schmidt.

Frühkartoffeln hat abzugeben **Rittgurt Zingst.**
Speckschmalz, à Pfd. 65 Pfg., empfiehlt **Franz Schmidt.**

Deutsche erste Roland-Fabrik, auf Wunsch mit Teilzahlung. Anzahlung 20-30 M. Abschluß 5-10 M. (Lange Barzahlung monatlich). Unsere Fabrikator schon von 70 M. an. Umsonst Preisliste.
S. Rosenau in Hachenburg Nr. 1499.

Einladung zum Mannschießen.
Zu unserm diesjährigen Mannschießen, welches von Sonntag, den 2. bis Dienstag, den 4. August abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ergebenst einzuladen.
Täglich nachmittags Garten-Konzert (bei unangünstiger Witterung im Saale).
Abends **BALL**, hochachtend
Nebra, im Juli 1903. Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendel's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Siebig in Nebra a. N.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Mittel zum Zweck.

Dunkeln muß der Himmel rings
im Runde,
Daß sein Sternenglanz zu leuch-
ten wage;
Stürmen muß das Meer bis tief
zum Grunde,
Daß ans Land es seine Perlen
trage.

Klassen muß des Berges offene
Wunde,
Daß sein Goldgehalt ersteh' zu
Tage;
Dunkle Stunden müssen offen-
baren,
Was ein Herz des Großen birgt
und klaren.

R. Grün.



Thora.

Roman von Hedwig Wigger.

(2. Fortsetzung.)

Vergiß nicht, daß ich mit dem andern, den Büchern, brillant auskam."

„Das Lob, das ich dem Tadel folgen lassen wollte, nimmst du mir kurzweg aus dem Munde. Natürlich warst du stets Primus in der Klasse, der Erste in allen wissenschaftlichen Fächern... was Wunder bei dem Gepante und Getrichtere. Wirst auch heute noch der Erste sein in Weisheit und Verstand — doch, was nützt dir denn das? Du kannst es nicht — wie man so sagt — von dir geben, und von all diesen großen Gedanken, die hier hinter der bleichen Denkerstirn wogen, hat keine Menschenseele Profit, du gibst sie ja niemandem kund und zu wissen. Du verstehst es eben nicht, dein Können zu verwerten. Sei doch praktisch. Klappere doch. Setz' dich mit Männern in Verbindung, die in der Presse was gelten, und lanziere deinen Namen in die Zeitung. Ich wette darauf, du hast nicht mal dafür gesorgt, daß deine Prämien-geschichte zur öffentlichen Kenntnis kam."

„Nein, wozu denn, das hat doch keinen Zweck!"

„Keinen Zweck! Wenn da in den wissenschaftlichen Blättern zu lesen ist: Der Kandidat phil. et philos. Johannes Magnus hat den Seneser Professorenpreis er-

halten für seine „Studien zur Geschichte der Chaldäer“, — erlaub' du mir, aller Augen richten sich auf dich, wenn du so von dir hören lässest, dein Name auf der Aspirantenliste hat immer Vorzug, während andererseits kein Mensch 'ne blasse Ahnung von dir hat, wie von fünfzigtausend anderen Philologen. Du hättest heute so gut an meiner Stelle sein können!"

Johannes schüttelte den Kopf. „Ah, du weißt ganz gut, daß das unmöglich ist. Mir fehlt ja das Beste: die Nebenerei und der gesellschaftliche Ton. Im übrigen, nicht übelnehmen, Will, mir fehlt das Streben und Verlangen nach öffentlicher Anerkennung.“ — Willem zuckte die Achseln: „Das ist nun deine Schwäche, die nur wenigen imponieren kann."

„Ich weiß nicht, was du willst, ich — ich bin ja so weit zufriedener, habe mein bescheidenes Auskommen, arbeite an meiner Vervollkommnung und falle niemand lästig.“ — In Willems Augen blitzte es auf:

„Nein, du nüttest auch niemandem, bist noch selbstfüchtiger als die Durchschnittsmenschen.

Darum bin ich dir doch herzlich gut, altes Haus, und es tut mir wirklich leid, dich im Staube hier verkümmern zu sehen."

„Lächerlich; Sorge dich nicht um mich. Erzähle mir nur, wie hast du es



Fräulein Lindner als „Ophelia“. (Text S. 240.)



angefangen, diese Stellung zu bekommen, um die dich gewiß mancher beneidet."

Willem warf den Kopf zurück. „Mancher? Jeder, willst du sagen. Unzweifelhaft. Nun, ich — habe mich gemeldet.“ — „Stand sie ausgeschrieben?“

„O du Kindschopf, nicht im mindesten. Was machst du dir für eine Vorstellung von einer solchen Stellung! Protektion und Fühlhörner. Ich gab vorigen Winter den Neffen des Grafen Unterricht, errang mir die Zufriedenheit und das Vertrauen der Familie, sodaß ich zum Korrespondenten des Vaters meiner Schüler und durch Empfehlung zum Sekretär des Familienoberhaupts, meines jetzigen Chefs aufrückte. Natürlich Vertrauensposten. Meiner ursprünglichen Karriere entsagte ich gern, den Dokortitel habe ich ja glücklicherweise — also mein guter Stern führte mich unentwegt in höhere Regionen.“

„Du hast alle Prüfungen bestanden? Davon weiß ich ja nichts.“

„Ich liebe die Überraschungen, guter Hans. Weißt du, so 'ne Ruhe nach den Aufregungen des Studenten- und Kandidatenlebens ist was wert. Willst dich nicht aufschwingen zum Doktor? Gast es ja nicht nötig.“

„Das ist wohl nicht die richtige Auflösung. Meine Doktorarbeit hatte ich in den großen Zügen bereits fertig, als wir damals in Göttingen zusammentrafen, weißt du nicht, ich sprach dir davon.“

„Gewiß, du hast mir sogar daraus vorgelesen — mir gefiel dein moderner Feldzug gegen die herkömmlichen Überlieferungen, daß ich mir vornahm, ein ähnliches Thema zu wählen.“

„Und gleich darauf kam meine Krankheit, ich verframte mir alle meine Sachen wohl zu gut, ich konnte das Manuskript nicht mehr auffinden, gewöhnlich trug ich es immer mit mir herum, merzte aus, setzte hinzu, feilte. — Nun soll ich nochmal wieder beginnen? Es reizt mich, es zu tun, und doch fürcht' ich, wird mir die Ausdauer fehlen.“

„Ist auch eine unangenehme Geschichte. Streng' dich nur nicht zu sehr an.“ — „Ich habe ja den Doktor hier, er wird mich schon wieder zusammenflicken.“

„Ja, richtig. Der Schäfer wohnt hier. Sonderbar. Ob er drüben so viel Zierne hat?“

„Weiß nicht. Er ist hier so gut aufgehoben wie ich. Vielleicht noch besser, denn er ist nicht nur Philosoph, sondern auch Weltmann.“ — „So seid ihr hier pensioniert, ganz wie ehemals bei Müttern? Die Klingling ruft euch zum Kaffee usw. Ist ja famos, diese Einrichtung!“

„Gast du dir Zeit mitgebracht?“

Willem sah nach der Uhr. „Ausnahmsweise soll es mir heute auf ein Stündchen nicht ankommen. Versprich mir aber, daß du mich einmal heimsuchen wirst; gefallen soll's dir schon bei mir. Überall Sonne, Blumen, Heiterkeit. Aber melde dich an, vielleicht kann ich dich so zufällig der gräflichen Familie zuführen. Der Graf ist ein Prachtmensch, schwärmt für Deutschland — seine Mutter war eine Deutsche — und die Gräfin erst, eine entzückende alte Dame, und Komtesse Sophie! Unsere Schwächen haben wir alle, unsere Freunde und Feinde und Neider.“

Von draußen hörte man die Frage: „Herr Magnus, kommen Sie rüber, oder soll ich Sie den Kaffee hier rein bringen?“ — „Stine hören Sie mal . . . kommen Sie.“

Stine, das Inventarstück, trat unbekümmert ein. Sie trocknete sich mit ihrer blaugestreiften Küchenschürze die Hände ab. „Ach, Sie haben Besuch.“

„Mein Jugendfreund, Stine; paßt es den Damen, kommen wir beide.“ — „Na, un ob — kommen Sie man,“ sagte sie und ging wohlgefällig grinsend davon.

Nach wenigen Minuten saßen beide am Kaffeetisch der Frau von Hoven. — „Der Doktor hat sich entschuldigen lassen, lieber Magnus,“ sagte die Dame des Hauses, „er ist zeitiger hinübergegangen. Dafür haben wir Ihren lieben Freund, Herrn Doktor Gerd's. Sie müssen öfter kommen und Johannes aufrütteln, er vergräbt sich sonst noch in seine Bücher.“

„Gnädige Frau, ich habe ihm schon ins Gewissen geredet, doch was vermag ich zu tun? Ich habe eine sehr

verantwortungsvolle Stellung, der ich mich nur selten und niemals lange entziehen kann!“

„Ach, schade. Ein anregender Verkehr im eigenen Heim würde uns allen so lehrreich und so lieb sein. Wir leben sämtlich wie die Einsiedler. Wem das Schicksal übel mitgespielt hat, den verflößt die Welt.“

Sie seufzte künstlich. Fräulein Evelyn van Hoven häfelte zwischen jedem zweiten Schluck Kaffee einige Luftmaschen oder ein paar Stäbchen; aber sie fühlte wohl die bewundernden Blicke des Gastes.

„Gast möchte ich mich Ihnen als — alten Bekannten vorstellen, ich erinnere mich noch gut Ihres verkehrliebenden Hauses.“ — „Unmöglich, das muß eine Verwechslung sein. . . nur kurze Zeit ging es etwas lebhafter bei uns zu. Das war in meinem Elternhause in Billbeck, doch das liegt so weit zurück. . .“

„Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich trübe Erinnerungen heraufbeschwor,“ er drückte einen leichten Kuß auf ihre Hand. — „Evelyn, sieh mal nach dem Kaffee.“

Evelyn schwebte hinaus. Sie verstand ihre Mutter.

„Bester Herr Doktor, Sie rührten an etwas, davon Evelyne nichts weiß. . . Fene Jahre meiner ersten Ehe waren unglücklich; Evelyne weiß nichts von jener Zeit. — Ihre Jugend ist ohnehin nicht golden, warum soll ich ihr die geringen freudvollen Augenblicke trüben durch Mitteilungen, die einer anderen Epoche zugehören, die von Dingen handeln, welche vor Evis Geburt bestanden? Sie ist der Welt entfremdet, ihre Erziehung habe ich zum großen Teil selbst geleitet, Freundinnen hat sie nicht — daher ihre Unbeholfenheit. Bei näherer Bekanntschaft gewinnt sie aber, nicht wahr, lieber Magnus? Doktor Schäfer hält große Stücke auf sie.“

Willem wollte jedenfalls diesem Wortschwall einen ähnlichen entgegensetzen, kam aber nicht mehr dazu, denn Evelyne trat wieder ein. Sie erweute sich nun der größten Teilnahme des Gastes, der sie in ein oberflächliches, aber gefälliges Gespräch verwickelte. Von ihrer Unbeholfenheit merkte er gar nichts. Chamäleonartig glänzten die lebhaft glühenden Augen, die sie fragend auf ihn richtete. Ihm war es fast zu spät geworden. Die vorgerückte Stunde mahnte zum Aufbruch. „Sie besuchen uns wieder und länger, wenn Ihre Zeit es erlaubt. Pflichten sind allerdings die vornehmsten, bisweilen aber die qualendsten Forderungen,“ sagte Frau von Hoven.

„Ich werde kommen, sobald ich mich freimachen kann. Vielleicht versenken sich die Damen in Freund Magnus Begleitung an einem goldenen Spätsommertage in des Waldes tiefste Gründe, mit ganz besonderem Vergnügen würde ich Ihnen als Führer dienen durch den schönen Tiergarten des Grafen Larsen.“

„Ach, Mama, das wäre herrlich!“ sagte Evelyne lebhaft. „Wir kommen nämlich so selten über unsere Gartenmauer hinaus,“ fügte sie erklärend hinzu.

„Dornröschen ist von undurchdringlicher Rosenhecke umspinnen,“ flüsternte Gerd's und fing den funkelnden Blick des jungen Mädchens geschickt auf. — „Nun aber schnell, Hans, du hast dich wohl zum Schweigen verdammt,“ lachte Willem, als beide den Garten durchschritten.

„Ich wundere mich immer, woher du so schnell die Worte nimmst, und du triffst auch immer gerade das, was die Leute hören wollen. Und früher stocktest du immer.“

„Ich scheine in dieser Beziehung das geworden zu sein, was du zu werden versprachest. Wir haben das Sprichwort von dem „Säckchen“ zu schanden gemacht. Ja, schwermütiger Schwärmer, laß fahren dahin. . . du bist doch ein ganz hübscher Mensch, die Ecken müssen abgeschliffen werden, dann macht sich die Sache schon.“ Johannes blickte seinen Freund von der Seite an. „Du sprichst nicht, was du denkst, aber ungeschminkte Wahrheit mag wohl der Freund dem Freunde nicht sagen.“

„Schmeidiges Mädchen, diese Evi,“ fiel Willem hier ein. „War da übrigens nicht noch eine Tochter und der Plöner Kadett, der sich immer als etwas besonders Gefottenes betrachtete, so ein gewisser Kurt oder Wolf?“

„Du verwechselst schon wieder die Personen. Du meinst den Kurt Bosdorff, den Sohn des ersten Mannes der Frau van Hoben. Sie scheint an jener Zeit nicht rühren zu wollen. Wo die Kinder hingekommen, weiß ich nicht.“

„Das tut auch nichts zur Sache. Wir kam nur da drinnen im Zimmer die Erinnerung, jedenfalls war es nett bei Hobens — du siehst, ich kann auch anspruchslos sein... Übrigens, wenn du mich bis oben in euren Wald heraufbringst, fahre ich das Stückchen von Willbeck nach Seemühlen, und du fährst ebenfalls zurück nach Trittau.“

„Ich gehe langsam zurück, tut mir vielleicht gut... auch mag ich nicht durch die ganze Stadt gehen.“ Ein leichtes Geräusch ließ sie auf den schmalen Waldpfad blicken, der den weichen Moosgrund durchquerte. Eine Dame stand fast unmittelbar vor ihnen, es war Thora Holm. Sie sah Johannes erschrocken an, lächelte wehmütig und ging weiter.

„Du, Hamlets Geist!“ spottete Willem Gerds. „Die schien dich zu verkennen. Sieh dich mal nach ihr um. Stolz lieb' ich den Spanier... sie guckt nicht zurück.“

„Sag mal, willst du irgend welchen Eindruck machen bei mir durch deine Vorliebe für das „Weibliche“ — ist das alles nur so obenhin oder — erfüllt es dich wirklich so ganz?“ — „Wie du willst, Hans. Aber jetzt adio.“

Sie trennten sich wenige Schritte vor dem kleinen Bahnhof. Johannes ging durch den Wald über die Wiesen an Doktor Schäfers Zufluchtsort vorbei zurück in seine öde Klaus, während sein Jugendfreund leichten Herzens und leichten Sinnes in einem Wagenabteil zweiter Klasse saß, die lang entbehrt Zigarre rauchte, in deren lustigen Rauchringeln alle närrischen Kobolde seiner kleinen Gedankenwelt purzelten.

Nach dem plötzlichen Tode Herrn van Hobens hatte seine Witwe sofort, um der größeren Behaglichkeit willen, in dem weiten Hause Pension für Herren gebildeter Stände eingerichtet, und eigentlich mit diesem Plan Glück gehabt. Die Einnahmen und Ausgaben waren ziemlich gleichmäßig verteilt, das Plus der Einnahmen gehörte freilich jenen, welche Hypotheken auf dem Hause hatten. Die Damen arbeiteten so ganz heimlich Stickerien und Häfelarbeiten für eine große Welfirma. Von dieser Arbeit wußte niemand etwas außer Stine. Selbst jener Firma gegenüber gerierten sie sich, als ob sie dieselbe nur übernahmen, um sie „notleidenden verschämten Armen“ zukommen zu lassen. Für diese Bereitwilligkeit und diesen Wohlthätigkeits- und Liebesfium empfingen sie alljährlich ein nicht unbedeutendes Extrahonorar zur Weihnachtsverteilung unter die fleißigen Arbeiterinnen. Dieses Extrahonorar leitete ihnen vortreffliche Dienste, zumal es zu einer Jahreszeit eintraf, die viel Geld verschlang. Mutter und Tochter arbeiteten gut und schnell. Die Gehilfinnen, die sie gegen ein Spottgeld für die Sache zu interessieren suchten, erhielten mehr Tadel als Lob bei der Ablieferung. Früher war dieses Arbeiten mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft gewesen — Evelyn schien sich nicht in das feine Gewebe von Unwahrheiten hineinzufinden — jetzt war nichts mehr zu befürchten. Herr Magnus sah ja gar nichts von dem, was um ihn vorging. Ob er wohl ein einzigmal fragen konnte: „Was arbeiten Sie?“ Nein, er starrte auf Evelyns weiße Finger oder verfolgte gedankenlos die Ständeln in Frau van Hobens Fingern, so daß diese ihn wiederholt aufmerksam gemacht hatte auf das Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk, damit sie eine sehr entfernt wohnende „Erbtante“ zu erfreuen gedente.

Im Sommer saßen die Damen mit Vorliebe in der rosen- und epheumtponnenen Gartenveranda, dieselbe, die man von Thoras Zimmer aus über sah. Hier leitete ihnen bisweilen Johannes Magnus, bisweilen auch Doktor Schäfer Gesellschaft. Dieser war Frau van Hoben ein lieber Gast, zumal er für Evelyns Vorzüge ein Auge zu haben schien. Sobald er sich melden ließ, wanderten Morgenschuhe, Schlummerrollen und Rückenissen in den großen Stehstuh, der als Puff seine Rolle spielte. Seinem

scharfen Blick wären auf die Dauer die mannigfaltigen Geburtstagsüberraschungen für die „Erbtante“ nicht entgangen. Oft vergingen aber auch Tage, ohne daß Doktor Schäfer sein erholungsbedürftiges Gemüt von Evelyns Unterhaltung beruhigen ließ. Eben trat er zu ihnen. Evelyn stücte weiter, Frau van Hoben ordnete Blumen in einer Schale. „Sieht man Sie endlich einmal?“ rief sie ihm entgegen und reichte ihm die Rechte. Evelyn verneigte sich sehr zeremoniell.

„Ja, endlich, meine Gnädige. Verzeihen Sie, daß ich sogar mittags nicht einen Augenblick zu Ihnen hereinkam. Ich hatte mancherlei zu tun drüben, neue Einrichtungen, neue Ankömmlinge. Dann hatte ich eine Pflegerin einzuführen.“ — „Gehört das auch zu Ihren Obliegenheiten, Herr Doktor,“ fragte Evelyn.

„Gewiß. Übrigens scheint es eine vortreffliche Acquisition zu sein, zu der ich mich beglückwünschen kann.“

„Wohl eine Emanzipierte?“ fragte Frau van Hoben gedehnt. — Er lächelte. „Z wo. Ein Mädchen mit urgehundem Verstande, gründlicher Bildung und nicht unbedeutendem Wissen. Vielleicht darf ich sie Ihnen gelegentlich vorstellen?“

„Ah, bitte. Es scheint die Zeit der neuen Bekanntschaften zu sein. Herr Doktor Gerds, der Gesellschafter des Grafen Karlen, hat uns schon einmal besucht. Ein sehr angenehmer junger Mann, Jugendfreund unseres Magnus. Übrigens, Herr Doktor, können Sie nicht auf Magnus einwirken? Er trockenet ja zur Mamma zusammen! Wäre nicht sein leuchtendes Auge in dem magern, durchsichtig blassen Gesicht, man würde ihn kaum den Lebenden noch zuzählen.“ — „Aber Mama!“

„Ich kann mich ihm nicht aufdrängen, gnädige Frau. Er ist Stubenhocker und unzähligmal habe ich in seinem Beisein von diesem Sichabschließen, dem Entbehren der frischen Luft gesprochen.“

„Dieser stille Träumer wird von Ehrgeiz verzehrt,“ warf Evelyn ein.

„Wohl jeder auf seine Weise. Wenn er jetzt herüberkäme, könnte man so wie nebensächlich das Thema behandeln, an das wir eben tippten.“

„Ah, das schlägt er aus. Nein, jetzt kommt er nicht, überhaupt muß man ihn nicht auffordern, er wittert dann vielleicht irgend etwas; ich habe ihm nämlich angekündigt, daß ich mit Ihnen sprechen wolle. Er ist absolut dagegen. Jetzt sitzt er natürlich in Filzpantoffeln und Klausrock und grübelt über ein für uns unlösbares Geschichtsproblem.“

Frau van Hoben schien gänzlich abgeneigt, Johannes jetzt zu empfangen. Seine Anwesenheit würde ja des Doktors Aufmerksamkeit von Evelyn ablenken. Mittags fand er ohnehin so selten Muße, einige Worte an sie zu richten.

Der Oktober war in diesem Jahre von harmonischer Temperatur. Man spürte überall noch den Hauch des Spätsommerwebens. Im Walde und in den Gärten der Villenvorstadt schwärmten die Sommerfrischler umher, sie schienen sich nicht trennen zu können von dem poesievollen Fleck Erde. Der Gesang froher Menschen drang auch in die Veranda, in welcher die beiden Damen mit dem Doktor saßen. Stockte das Gespräch, wie es in schimmernder Dämmerung nicht selten geschah, richtete Evelyn ihre Blicke ungeduldig von der Mutter auf den Gast. Evelyn war innerlich so unbefriedigt! Ihr war hier alles zu eng, zu beschränkt, es rang etwas in ihr nach Befreiung aus dieser armseligen Alltäglichkeit. Ein Sehnen beherrschte sie, irgend etwas zu erleben. Diese tödenden Stickerien, die eintönigen, abwechslungsarmen Gespräche waren ihr so zuwider, und doch durfte sie ihr Unbefriedigtsein niemand zeigen. Wann, wann würde denn der Ritter kommen und sein Dornröschen erwecken? So konnte es doch nicht bleiben, es mußte ein Wandel geschaffen werden, in diesem Einerlei der Tage. Ein ganzes langes Leben? Unmöglich, unerträglich! — „Du träumst, Dornröschen?“ flüsterte die Mutter laut genug, um von Doktor Schäfer gehört zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verlobung.

Skizze von Anna Behnisch.

Den lieben langen Tag wollte die Kirglocke nicht still stehen. Die ganze Treppe lag schon voll Seidenpapier, aus dem man die Sträuße und Blumentöpfe gewickelt hatte, bevor man klingelte. Das zierliche Stubenmädchen mit dem blütenweißen Küchenhäubchen hatte beim Öffnen jenen unnachahmlich verständnisinnigen Blick, mit dem routinierte Dienstboten andeuten, daß sie wissen, bei der Herrschaft „is was nich richtig.“

Die rundliche, kleine Sanitätsrätin war schon ordentlich erschöpft vom Besuchempfangen. Den Vormittag über hatte die beglückte Schwiegermuttermiene leidlich vorgehalten, obgleich die erfahrensten der gratulierenden Kaffeeschwestern an einer gewissen Gereiztheit ihres Tons und der ganzen Nervosität ihres Wesens doch beobachtet hatten, daß sie das Familienereignis mit gemischten Gefühlen ansah. Kein Wunder auch — die älteste Tochter mit einem Oberleutnant verlobt, die andere während ihres ersten Gesellschaftswinters umschwärmt und umworben wie keine zweite Dame, — und nun spielt ihr der Knaz von Sohn, der die angesehensten Partien in der Stadt

machen konnte, diesen Streich! — Gott sei Dank, die Stunde der offiziellen Besuche war vorüber; jetzt stellte sich der Familientreis zum Nachmittagskaffee ein.

Sie trafen alle überpünktlich ein, die Onkels und Tanten und Bettern und Cousinen; niemand wollte doch das Schauspiel versäumen, wenn Walter mit der Erforenen zu Hause einrückte. Und von diesem Zuschauerkreis erhoffte das sanitätsrätliche Paar noch das Beste: vielleicht würde die stumme Kritik, die auf stillschweigendem Einverständnis beruhende ablehnende Haltung der gesamten lieben Verwandtschaft von so erschütterndem Eindruck auf den unwillkommenen Eindringling sein, daß dieser, wenn er feinfühlig genug dazu war, noch im letzten Augenblicke freiwillig das Feld räumte.

Selbst Cousine Helga kam in ihrem Wittwenschleier; die Rätin konstatierte es mit ebenso viel Befriedigung, wie heimlichem Unbehagen. Helga, die in Walter schon als Baufisch verschossen gewesen und die er trotz ihres Feuers nie mochte, die nur aus Troß den Anderen geheiratet hatte und die dem Walter noch heute an den Hals fliegen würde, wenn er nur wollte, — Helga würde schon den rechten Ton gegen die glücklichere Nebenbuhlerin treffen; aber freilich, sie würde auch der weniger glücklicheren Schwiegermama ihre Randglossen nicht ersparen — und so fatal der Fall auch war, man sprach nicht gern darüber...

Und Walter erschien mit seiner Selene. Als er eintrat, legte sich eisiges Schweigen über die Munde. Allein er hatte eine Art, das Mädchen an seinem Arm mit Nachdruck und einer unendlichen zarten Innigkeit in Ton und Handbewegung vorzustellen, die die ganze Betternschaft ebenso sehr aufbrachte, wie einschüchterte. Und Selene hatte eine Art, die förmlichen Glückwünsche mit ebenso viel freundlicher Höflichkeit, wie sicherer Zurückhaltung aufzunehmen, daß sich die Geringschätzung, die besonders die Basen und Mähen der Unbekannten entgegneten, in eine mit Bewunderung gemischte Feindseligkeit verkehrte. Denn Frauen pflegen auf eine Überlegener ihres Geschlechts instintiv von vornherein mit Feindschaft zu blicken. „Manieren hat die Person, als wäre sie in unseren Kreisen zu Hause,“ äußerte Helga entrüstet und ging unauffällig am Spiegel vorbei, um der für ihren brünetten Teint so unvorteilhaften schwarzen Toilette nachzuhelfen; denn gegen die ruhige, blonde Schönheit des ernstesten schlanken Mädchens aufzukommen, war nicht ganz leicht.

Der immer wortkarge Arzt strich sich nachdenklich den langen grauen Bart; die Beobachtungen in seinem unbeweglichen Gesicht wandten sich nicht von der Braut seines Sohnes, die mit Takt und Anmut die einseitige Unterhaltung zu beleben versuchte. Seine Gattin wurde immer nervöser. Je deutlicher sie empfand, daß ihres



Die Hoffnung der Alten.



—
S **h** **ü** **h** **e** **n** **k** **ö** **n** **i** **g**, Nach einem Gemälde von E. Duddelt.
Original im Besitz Sr. Majestät Kaiser Franz Joseph von Österreich.
—

Mannes schwer zu fesselndes Interesse an Helene hing, desto energischer sah sie an dem Neuling vorbei, wenn sie es nicht vermeiden konnte, sie anzureden, um ihr Sahne oder Kuchen anzubieten. Helene genoß kaum einen Bissen. Doch sie überhäute mit Aufmerksamkeit die Tafel und beilte sich mit unermüdlcher Liebenswürdigkeit, das Fehlende zu reichen und den Tischgenossen ihre Wünsche abzulauschen. Es lag etwas Heroisches in dieser unerschütterlichen Freundlichkeit, — nichts von unterwürfiger Demut der um die Gunst Bettelnden, eher ein stiller, selbstsicherer Stolz, der sich nichts zu vergeben fürchtet, wenn er sich mit Leuten von geringerer Herzensbildung gemein macht. — Walter liebte seine Braut noch zärtlicher für ihre Überwindung und umgab sie mit ehrerbietigen und fein ersonnenen kleinen Huldigungen wie mit einer Weihrauchwolke. Seine Schwester Elfriede machte ihren Leutnant mit Betonung auf die Fülle wundervoller Rosen aufmerksam, mit denen Walter Helenens Platz geschmückt hatte. Solche erlesenen Exemplare hatte sie von ihrem Bräutigam noch nie erhalten. Er antwortete gereizt, und es dauerte nicht lange, da waren die Beiden in peinlichstem Wortwechsel und lenkte der Neugierde der Gesellschaft von dem frischgebadehen Brautpaar ab. Als sie das bemerkten, erhoben sie sich schnell. Sie hatten noch in eine Gesellschaft zu gehen — „und da die Verlobungsfeier erst im letzten Augenblick angesetzt worden sei.“ — Helene lächelte. Sie brachte sogar ein unbefangenes Bedauern über die Lippen, als Elfriede ihr die Fingerspitzen reichte und der Leutnant von weitem ihr einen etwas nebenbei geratenen Kragfuß machte. — Bald empfahl sich auch die jüngere Schwester. Sie hatte plötzlich Halschmerzen bekommen und wollte sich zu Bett legen. . . . Und Helene lächelte wieder und wünschte gute Besserung.

„Ganz naiv gibt sie sich, als ob's ihr garnicht in den Sinn käme, daß sie in diesem Hause nur geduldet wird,“ sagte ein kahlköpfiger Regierungsassessor zu Frau Helga. Aber Helga schwieg. Auch sie mußte unablässig die dunkelroten Rosen betrachten und die warmen, glückseligen Blicke des jungen Bräutigams, die durch alle Unmuthswolken auf seinen Zügen immer wieder wie eine sieghafte Sonne brachen. Und ihr wurde heiß und kalt dabei: ihre Phantasie gaukelte ihr unaufhörlich das Bild vor, daß sie dort an Helenens Platz neben Walter säße, daß die roten Rosen und die tiefen Blicke ihr gehörten und daß die Tischgesellschaft auch auf sie mit Neid und Verachtung und Widerstreben blickte. Und sie war garnicht mehr entrüstet, nur unsäglich wehmüthig wurde ihr zu Sinn. Das wußte sie, für Walters Liebe hätte sie auch Haß und Verachtung auf sich geladen, selbst wenn's eine verdiente Verachtung gewesen wäre; denn ihr heißes Blut hätte sie auch vor selbiger Sünde nicht zurückschrecken lassen. Sie aber würde sich aufreiben und erniedrigen an dem Widerwillen der Andern; sie würde mit ihnen rechten und sich an ihnen rächen, ihre Kraft an ihnen messen und sich im Kampf mit ihnen auf denselben Boden stellen. Und Helene, die kein hartes Wort fand und den ihr versteckt hingeworfenen Fehdehandschuh nicht aufnahm? Nicht einen einzigen Augenblick machte sie den Eindruck, sich durch einen Mangel an Selbstgefühl zu entwürdigen; in unantastbarer Höhe thronte ihr ausgleichenes Wesen über den Kleinlichen Angriffen, fest ruhend in dem Bewußtsein des Wertes ihrer Persönlichkeit, der durch die Meinung anderer nicht zu verringern und der groß genug war, daß der, dem sie ihn schenkte, auch dafür leiden konnte.

Oder war das alles nur Schein? Stand Helene innerlich Folterqualen aus unter den ungenierten Blicken, die sie wie ein neues Möbelstück tarierten? Die Tanten sahen ihre weißen Finger an und meinten, englisch und französisch würde sie wohl plappern können, wie man das von den Gesellschaftsfräulein so verlangt, aber vom Wirtschaften hätte sie gewiß keine Ahnung, — o, der arme Walter!

Nach dem Kaffee verteilte man sich rauchend und plaudernd in den Salons, und den Meinungsäußerungen brauchten keine Schranken mehr auferlegt zu werden. Die Köchin war ohne Verabschiedung von der Bildfläche ver-

schwunden; ihr Mann entschuldigte sie mit Ostentation wegen ihrer durch die Aufregung dieser Tage angestrengten Nerven. Er hoffte für sich inbrünstig auf einen schweren Patienten, zu dem er abgerufen würde.

Helene streichelte den Goldreif an ihres Verlobten Hand. „Komm, Lieber; wir haben unserer Pflicht genug getan; jetzt laß uns noch ein Stründchen hinaus in den Sommerfrieden.“ Er küßte sie vor aller Augen. „Du, mein tapferer Kamerad, dies Spießrutenlaufen soll nicht zum zweitenmal von dir verlangt werden. In wenigen Monaten bauen wir unser eigenes Nest und umfrieden's mit eisernen Waffen gegen alle Neider.“ — „Und sind uns selbst genug in unserer reichen kleinen Welt,“ vollendete sie und ließ sich Hut und Handschuhe von ihm bringen, raffte ihren Kofenschatz zusammen und blieb ruhig und heiter, bis die Thür sich hinter ihnen geschlossen hatte.

Aber draußen brach der Sturm in ihrer Seele los, die Qual der Demütigung, das Zittern und Zagen vor dem Einfluß, mit dem die angestammten Bande den Geliebten umstricken würden, der Zweifel an ihm, der als der Einzige unter diesen kalten, grausamen, nüchternen Menschen ein weiches, treues, edles Herz besitzen sollte, — die Sehnsucht nach dem eigenen warmen Elternhause, das ihr der Tod geraubt und für das sie in dem seinen den Ersatz zu finden gehofft hatte. — Ein linder, heller, duftschwerer Juliabend umfing sie; doch das Schluchzen erschütterte ihren Körper, als wäre es hoffnungslose, öde Winternacht über der menschenleeren Alee, durch die sie gingen.

Da wurden sie von hinten angerufen. Helga eilte ihnen nach. Ihr temperamentvolles Gesicht war sehr blaß; aber eine fremde Sprache stand darin geschrieben, eine Weichheit, eine Güte, die die weltgewandte Frau fast unbeholfen machte. — „Liebes Fräulein Helene, so soll Ihr Verlobungsfest nicht ausklingen! Begleiten Sie mich beide in mein Haus, da wollen wir uns alles hell machen und Blumen auf den Tisch stellen und eine Bowle brauen und auf Ihr Wohl anstoßen. Ich will Ihnen beweisen, daß Sie in der Familie Ihres Walter auch eine ehrliche Freundin finden können.“

Was half es ihnen, sie mußten mit. Und Helga war die bezauberndste Wirtin, und ihre blassen Wangen blühten auf in der Freude, einem gepeinigten Menschenkinde wohl zu tun. Sie plünderte ihre Blumentöpfe und streute die bunten Kelche Helenen über Haupt und Brust und setzte sich an den Flügel und sang mit eigentümlich bewegter Stimme ein frohes Liebeslied und brachte einen neckischen Trinkspruch aus und konnte garnicht genug Lampen und Kerzen in allen Räumen entzünden lassen; „denn um eine Braut müssen Lichter und Blumen sein.“ — Helene wußte kaum, wie ihr geschah; in erquickenden Tränen der Dankbarkeit löste sich die Spannung ihres Wesens; sie fiel der fremden Frau um den Hals und bat sie, ihr diese Herzlichkeit für immer zu bewahren. Und Helga gab der Braut des Einzigen-Geliebten einen schweizerischen Kuß. „Betrachte mein Haus als dein Heim, so lange du noch unter fremden Menschen steckst, — besuche mich, — mache Pläne mit mir für den eigenen Hausstand und — werde nicht irre an deinem Walter; er ist der beste Mensch der Welt!“

Sie küßte das gerührte Mädchen noch einmal und reichte dem Better die Hand; ihre Finger zuckten; doch in dem festen Druck, mit dem sie sie in Walters Bärenhant küßte, gab sie sich selbst ein heiliges Versprechen der Standhaftigkeit und der Treue. Sie wollte nicht schwächer sein als Helene, die in Haß und Trauer und jetzt in heiß aufstuhelndem Mitleid — beneidete. Sie wollte von der armseligen Denkweise ihrer Familie mit gewaltiger Anstrengung und dem Einsatz ihrer ganzen Hoffnung zu einem höheren Menschentum emporklimmen. Versöhnt und froh schied Helene. Walter aber grüßelte noch lange staunend über die Unbeständigkeit des Frauenherzens; — dieselbe Helga, die ihn einst mit allen Künsten zu umgarnen strebte und von der er geglaubt hatte, sie rechne noch immer auf ihn, konnte mit seiner künftigen Frau ganz harmlos die innigste Freundschaft schließen, — gewiß hatte sie schon wieder einen neuen Bewerber in Sicht. . . .

Vertraue dich dem Licht der Sterne,
Besleucht dein Herz ein bill'res Weh.
Sie sind dir nah in weiler Ferne,
Wenn Menschen fern in nächster Näh'.

Fürs Haus.

Und halt du Tränen noch, so weine,
O, weine satt dich, ungehehn.
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär' dir nie ein Leid geschehn.

Sentenzen.

Zwei Spiegel sind's, worin sich selber
schaut mit Wonne
Die hohe Himmels- und die höchste
Geister Sonne:
Ein Spiegel ist das Meer, von keinem
Sturm empört,
Ein and'rer das Gemüt, von keinem
Drang verstört.

Rückerl.

Den Kopf empor! die Mienen frisch und
fest!
Wie viel der Hoffnungen dir auch zu-
grunde gingen,
Noch immer hast du Kraft zu streben und
zu ringen;
Verlassen ist nur, wer sich selbst verläßt.

R. N.

Geb' ich den Kopf nach den himmlischen
Fernen,
Schau' ich dort Sonnen, und Meere von
Sternen,
Bef' ich, und mein' ich,
Fühlend, wie klein ich.

J. Kerner.

Es schickt sich nicht.

Es schickt sich nicht, daß ein junges
Mädchen sich in der Eisenbahn mit Herren
in ein Gespräch einläßt. Würdevolle
Zurückhaltung ohne unhöflich zu sein, ist
da sehr am Platze.

Es schickt sich nicht und ist geradezu ein
Zeichen von Mangel an Bildung, wenn
ein junges Mädchen ruhig mit ansehen
kann, wie eine in das Eisenbahncoupee
einstiegende alte Dame sich mit Taschen,
Schirmen usw. abmüht, ohne daß es hilfs-
bereit seine Hände ausstreckt.

Es schickt sich nicht, daß ein junges
Mädchen sich über ältere Leute lustig macht
und deren Schwächen bespöttelt.

Es schickt sich nicht, auf der Straße nach
einem Vorübergehenden den Kopf zu wend-
en, wenn auch die Neugierde noch so sehr
plagt.

Es schickt sich nicht, in öffentlichen
Lokalitäten oder auf der Straße laut zu
sprechen oder gar laut zu lachen.

Es schickt sich nicht, die Begleitung
junger, ihnen bekannter Herren anzu-
nehmen, wenn nicht eine ältere Dame,
Mutter oder sonstige Verwandte, zugegen
ist und ihre Zustimmung erteilt.

Es schickt sich ebensowenig, bei einer
Einladung eine halbe Stunde zu früh oder
zu spät zu kommen. In jedem Falle wird
man die Hausfrau in Verlegenheit bringen
— und das muß man zu vermeiden suchen.

Es schickt sich nicht, daß ein junges
Mädchen vor einer älteren Dame durch
eine Tür tritt, dagegen wird sie einem
Herrn stets voranzugehen.

Es schickt sich nicht, am frühen Morgen
mit Schmutz beladen einher zu gehen,
ebensowenig schickt es sich, Toiletten, die
für den Salon nicht mehr taugen, bei der
Arbeit aufzutragen.

Zu Tisch.

Nach Tisch stellt man das Zimmer her,
Als ob nicht darin gegessen wär!

Zwiebelsuppe auf französische Art. Kleine
weiße Zwiebeln werden geschält, in etwa
messerrügendünne Ringe geschnitten,
leicht in feinem Mehl geschwungen, in
Schmalz schön goldgelb gebacken und mit
gebähten Semmeln in die Suppenschüssel
gelegt. Beim Anrichten wird die sehr
kräftige Fleischbrühe kochend heiß über die
Zwiebelringen und Schnitten gegossen
und mit Schnittlauch und Muskatnuß ge-
würzt.

Filet Napolitaine. 10 Personen. 1½
bis 2 Stunden. Ein abgelegtes, gehäute-
tes Rinderfilet wird 2 Tage in einer
Marinade von etwas Weißwein, Zitronen-
saft, einigen Löffeln Robenceröl, mit 2
geschnittenen Zwiebeln, 2 Mohrrüben,
2 Chalotten, 1 Rastinafwurzel, 1 Lorbeer-
blatt, mehreren Stielen Petersilie und
Estragon, Pfefferkörnern und Gewürz ge-
beizt. Vor dem Gebrauch abgetrocknet,
brät man es mit reichlicher Butter in der
Pfanne, kocht währenddessen 250 Gramm
Reis mit Bouillon aus Fleisch-Extrakt,
Butter und Salz weich, treicht ihn als
Unterlage auf eine ovale Bratenschüssel,
bepinselt ihn mit gerührtem Eigelb, läßt
ihn im Ofen goldgelb backen, legt das in
Scheiben geschnittene und wieder zu-
sammengesetzte Filet darauf, garniert es
mit in Wein gedünsteten Trüffelscheiben,
Oliven und in Butter geschmorten, mit
Fleisch-Extrakt und etwas Zucker glasierten
kleinen Zwiebeln, eine Tomatensauce be-
sonders dazu reichend.

Kirschen in Zucker. 1 Kilogramm von
Stielen und Stielen befreite Glaskirschen,
½ Kilogramm Zucker. Man kautert den
Zucker, gibt dann die Kirschen hinein und
läßt sie einige Minuten aufkochen. Dann
nimmt man sie heraus, tut sie in Gläser,
lasse den Saft schaumartig eintochen. Etwas
abgekühlt, gießt man dann den Saft über
die Kirschen und schüttelt die Gläser öfter
hin und her, bis zum völligen Erkalten,
damit der Saft schon in die Früchte ein-
dringen kann, die dadurch bedeutend an
Ansehen gewinnen.

Probatum est!

Wer da abklaubt, sei genau,
Staub macht alles gräulich — grau!

Ritt für Gasleitung. 1 Teil Mennige
und 1 Teil Bleiweiß werden gemischt und
mit dickflüssigem Keimalkohol angerührt.
Unter ständigem Hämmern werden
Mennige und Bleiweiß in gleichen Teilen
bis zu einer gewissen Konsistenz zugefetzt.
Man trägt den Ritt direkt auf die zu ver-
bindenden Gewinde und tränkt damit einen
Kaden Hanf, der vor dem Festziehen der
Mutter oder Wuffe ums Rohr gelegt
wird.

**Kloßflecken auf polierten Stahlwaren zu
entfernen.** Um dies zu erreichen, werden die
rohtigen Stellen einige Tage mit
Baumöl erweicht, dann mit Schmirgel,
unter Puzziehung von Öl, mittels eines
harten Holzes abgerieben, dann das Öl
und alle Unreinigkeiten abgewischt, die
Flecken noch einmal mit Schmirgel und
Weineisig gerieben, zuletzt mit feinem
Pulverstein und einem Leder überpoliert.

**Zur Sicherung des Holzes gegen Haus-
schwamm** haben sich folgende Mittel be-
währt: 1) Streichen der Lagerhölzer und
Balkenköpfe mit Carbolineum, und zwar
wiederholt. 2) Die Lagerhölzer, Balken-
köpfe usw. werden auf eichene Brettstücke

gelegt, oder 3) in eine 2—3 Centimeter
dicke Schicht Viehsalz eingebettet. Be-
sonders letzteres Verfahren soll sich sehr
gut bewährt haben.

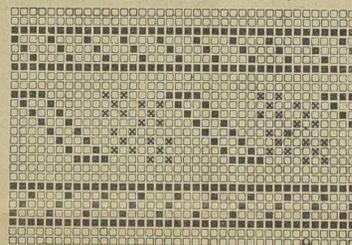
Hausarzi.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Vorzügliches Mittel gegen Fühneraugen.
Man schneidet aus alter Leinwand kleine
Kompressen in der Größe eines Fünf-
pfennigstückes, legt diese vierfach, in kaltes
Wasser getaucht, auf das Fühnerauge und
umwidelt die Beße mit einem etwa 10 Cen-
timeter langen und 2 Centimeter breiten
Streifen Gummipapier. Die Kompressen
müssen jeden Morgen und Abend erneuert
werden. Nach ungefähr 14-tägigem Ge-
brauch läßt sich die harte Haut des
Fühnerauges mit Leichtigkeit abziehen.
Die Kompressen verursachen keinerlei Un-
bequemlichkeiten.

Arbeitskörbchen.

Heiß gewinnt den Preis.



Rante in Kreuzstich-Stickerel.

Sprüche für Babys Wäschelrank.

Fein und lustig,
Weiß und duftig
Hüll' es meinen Liebling ein,
Daß er kräftig tann gedeih'n!

Kindeslächeln
Und Kindesfuß
Sind ein heiliger Gottesgruß.

Mein — aber mein.

Jedes Jahr der Schatz sich mehr',
Nimmer sei das Kästchen leer!

In diesem Spind
Viel Sachen sind
Für's liebe Kind.

Bei Sauberkeit mein Kind gedeiht.

Sprüche für Zimmer junger Mädchen.

Gottes Wort zum Rat —
Gottes Kraft zur Tat.

Wenn du hülfst, daß es geling'
So sei selber bei dem Ding.

Wonach man ringt — Das gelingt.

Lust und Liebe zu dem Dinge
Alle Mühe macht geringe.

Schaffen und Streben ist Gottes Gebot,
Arbeit ist Leben, Nichtstun ist Tod.

Erst beginn's — Dann beginn's.

Mit gutem Ziel — Gewinnt man viel.

Den! vernünftig — Den! auf künftig.

Humor und Rätsel.



Monolog.

Sandwerksbursche: „Herrgott, bloß noch 20 Pfennige, und je weniger ich hab', desto mehr muß ich rechnen!“

Blüten amerikanischen Humors. „Nun, Johnny, wie geht es mit dem Französischen,“ fragt der alte Onkel. „O, ganz gut, ich kann schon kleine Sätze bilden, wie „Unser Onkel ist gut, er vergißt meinen morgigen Geburtstag nie“ oder „Am liebsten hätte ich zu meinem Geburtstage ein großes Gewehr“ und so weiter.“

„Fred, was ist mit den zehn Cents geschehen, die ich auf die Kommode gelegt habe?“ — „Ich gab sie einem armen alten Manne, der eine große Familie zu ernähren hat.“ — „Wie kam das?“ — „Der Mann kam an unsere Türe und hatte Süßigkeiten zu verkaufen.“

„Billy,“ sagte die Tante, „da waren drei Stückchen Kuchen in der Schüssel und jetzt sehe ich nur zwei davon.“ — „Es war so dunkel, Tante, daß ich die anderen beiden Stücke nicht sehen konnte.“

„Miß May scheint mir heute so gedrückt zu sein.“ — „Vielleicht Liebe?“ — „Nein, Schuhe, denke ich.“

„Man soll einen Mann nie nach seiner Kleidung beurteilen.“ — „Das ist wahr; stets nach der seiner Frau.“

„Ach gratuliere zu Ihrer Verlobung. Was sagte der Vater, als Sie um die Hand seiner Tochter anhielten?“ — „Er sagte: Nimm sie hin und mache mich glücklich.“

„Ich sagte dem alten Bruce, daß ich sterben würde, falls er mir die Hand seiner Tochter verweigerte.“ — „Nun, und was sagte er?“ — „Nichts; er reichte mir nur die Geschäfts-karte der Beerbigungsgesellschaft, deren Präsident er ist.“

Der Dümmerer Zwei niedere Bedienstete der kgl. bayrischen Staatsbahn waren in einen Wortwechsel geraten. Zuletzt sagte der eine zum anderen: „Mit dir streit' i mi' überhaupt nimmer — du bist ja noch dümmer als unser Winterfahr-plan!“

Schlecht beschlagen. „Na, Elli, was habt ihr heut in der Schule gehabt?“ — „Die Ermordung Armins des Cherusters.“ — „Ach, wer hat denn den ermordet?“ — „Na, das weiß man eben nicht!“ — „Gott nein, die Polizei bekommt doch aber rein gar nichts mehr heraus.“

Bildertext.

Fräulein Lindner als Ophelia stellt unser Bild auf Seite 233 in charakteristischer und künstlerischer Weise dar. Die Künstlerin ist ein alleseitig beliebtes Mitglied der königlichen Hofbühne in Berlin und hat als Ophelia in dem unsterblichen Shakespeareschen Drama „Hamlet“ das Berliner Publikum mehr als einmal begeistert.

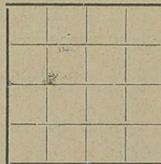
Akrostichon.

Es sind 11 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, dessen Bedeutung unter b erichtlich.

- | | |
|--------------------------|------------------------------|
| a. | b. |
| 1. Erholung | — Nutzpflanze. |
| 2. Blume | — Abkömmling. |
| 3. Spanischer Fluß | — Kleid. |
| 4. Teil des Feldes | — Land in Asien. |
| 5. Weltherrscherin | — Biblische Landschaft. |
| 6. Fanggerät | — Befestigungsmittel. |
| 7. Griechischer Gott | — Blume. |
| 8. Weiblicher Vorname | — Nützliches Tier. |
| 9. Waldgottheit | — Geographische Bezeichnung. |
| 10. Flüsschen im Harz | — Bindemittel. |
| 11. Landwirtschaftsgerät | — Industriestadt. |

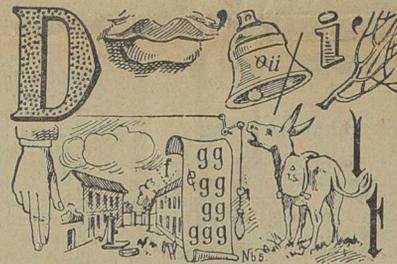
Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ein langersehntes sommerliches Vergnügen.

Magisches Quadrat.



In die Felder nebenstehenden Quadrats sind die Buchstaben M, A, B, D, C, E, F, G, H, I, J, K, L, N derart einzutragen, daß die senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. wird gespielt und mitgemacht, 2. Musikstück, 3. wird gespielt und gesungen, 4. Geliebte eines alten Gottes.

Rebus.



Pyramide.

- | | |
|-----------|----------------------------|
| — — — — — | Botal. |
| — — — — — | Maß. |
| — — — — — | bekannter Rechtsgelehrter. |
| — — — — — | Ruhelstätte. |
| — — — — — | Freude des Landmannes. |
| — — — — — | Stadt in Bayern. |
| — — — — — | Stadt in Italien. |

Von der Spitze beginnend, wird jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben gebildet.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenteilung:

- B. a, cB, aD; b9; cA, 9, 8, 7; d10, K.
 M. aA, 9, 7; bD; c10, D; dA, D, 8, 7.
 S. b, dB, a10, K, 8; bA, 10, K, 8, 7.
 Stat: cK, a9.

Spiel.

1. B. b9, bD, bA. 2. S. bB, aB, aA (—15).
 M gibt das Trumpf- \heartsuit gleich zu, da es gefährdet wäre, wenn der Spieler noch 2 Jungen hätte.
 3. B. c9, cD, a10. 4. S. dB, cB, a7 (—4).
 Die übrigen Stiche nimmt der Spieler. Die Gegner sind also nur bis 19 gekommen.

Rebus. Selbstunterricht. Trennungsrätsel. Mitgift, mit Gift.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
 Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis
für die 1 halbe Spalte stündlich oder deren
Raum 10 Pf., Resten pro Zeile 15 Pf.
Freitag
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf.
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Fr 50.

Nebra, Sonnabend, den 25. Juli 1903.

16. Jahrgang.

Die Eröffnung des Konklaves.

Im nachfolgenden geben wir eine Darstellung der Hdn. Stg., ohne die völlige Richtigkeit nachprüfen zu können:
Der Eintritt in das Konklave findet am 11., 12. oder 13. Tage nach dem Tode des Papstes statt; bei der Schnellwahl des heutigen Weltvertrages ist es demnach leicht möglich, daß nahezu alle auswärtigen Kardinals bis zu diesem Tage in Rom eingetroffen sind. Das Konklave ist beschließfähig, wenn mehr als die Hälfte aller lebenden Kardinals anwesend sind. Zur Graffung wird die Stellensammlung in der Capella Paolina oder in der Sixtina abgehalten, moan die Verlesung der Aede pro eligendo Pontifice erfolgt, in der die Aede der Kirche geschildert und den anwesenden Kardinals die Wahlung erteilt wird, der Kirche möglichst rasch ein neues Oberhaupt zu geben, ohne Rücksicht auf weltliche und persönliche Beweggründe nur zum Besten der Kirche. Danach soll der feierliche Einzug ins Konklave erfolgen, für den auch ein neues Zeremoniell besteht. (Bei der letzten Wahlwahl sah man jedoch von diesem Autsau ab.) Auf die vorgeschriebenen Gebete und die übermäßige Verlesung der kanonischen Bestimmungen über das Konklave folgt die Eröffnung sämtlicher Türen des Kerkers, womit alle Dingen Gehör und strenge Geheimhaltung der Wahlvorgänge verbrochen wird. Zuerst führt der Major-domus, der der Gouverneur des Konklaves ist, dann der Marschall des Kerkers, der der Chef der päpstlichen Familie (Ghial), der über die Sicherheit der Kardinals zu wachen hat, hierauf die Sixtiner Kapelle.

Papst Leo XIII. †.



besonderen Mantel mit Kapuze aus violetttem Wollestoff ohne Armel, die sogenannte crocea. Nachdem sie am ersten Morgen gegen 8 Uhr durch ein Glockenzeichen zur Kapelle gerufen worden sind und nach der Messe aus den Händen des Defans die Kommunikation empfangen haben, verarmeln sie sich in der Sixtiner Kapelle zur Verehrung des ersten Papstes. Solcher Bestimmungen haben sich zu halten, bis ein einseitiges Ereignis eine Mehrheit von zwei Dritteln Namen, erreicht ist. In der Sixtiner Kapelle ein Stk herbeiführt, welcher Kardinal überredet; die ist ein Abscheiden der Sondermacht, der Stksetzung von dem Kollegium abhängt wird. Der schon Stksetzungsorgans oder einem Teil mit Schreibgerät. In der Mitte vor dem Altar steht ein größerer Vorname des Stksetzungs; an ein Stk angebracht für die Stksetzung. Neben ist ein Stk bereit mit dem weißen Gewände neuen Papst.

Privatmitteilung der Gemains nach ist dies nicht der Fall, es ist bisher noch nicht gelungen, den Ring überhaupt aufzufinden.
* Einleitend des Konklaves hat der verstorbene Papst keinerlei Bestimmungen getroffen, die bisherigen bleiben also unändert. Es wird jedenfalls am 31. Juli, und zwar, moan von Anfang an wenig Zweifel bestand, in Rom eröffnet werden. Die Kardinals werden bis zum Tage des Konklaves jeden Morgen zusammenzutreten; sie haben gelobt, über ihre Beratungen absolutes Stillschweigen zu beobachten.
* Bei der ersten Zusammenkunft der Kardinals am Dienstag wurde wie üblich der Fiktion des verstorbenen Papstes sowie dessen Willen - Segel gebrochen. Kardinal Dreglia wird das Zeremoniell des Konklaves weiter geleitet, befehligt man in rautenförmigen Kreisen die Aufgabe, daß Dreglia entgegen dem Brauche des bisherigen Staatssekretär Rampolla angefordert hat, seine Wohnung in Vatikan zu beziehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Nach dem Wollischen Bureau tritt der Kaiser unerwarteterweise schon die Rückreise an. Am Dienstag abend ging die „Hohenzollern“ nach Mo in Aachen, von wo am demnach nach Anlaufen einzellicher norwegischer Häfen die Rückfahrt angetreten werden wird.
* Der Vizepräsident von Chicago hat nach Berlin telegraphiert, daß ein anarchistischer Aufschlag gegen die Person des deutschen Kaisers angekündigt worden sei. New York Herald bringt aus Chicago im Zusammenhang mit dem Aufschlag, daß die Behörden die angeblich von amerikanischen Anarchisten in Kopenhagen geplante Verhaftung und die Festnahme eines Komplotts zur Ermordung des deutschen Kaisers beabsichtigen. Der Chicagoer Polizeidirektor O'Neil teilte mit, vor einigen Wochen seien vier Anarchisten, zwei Männer und zwei Frauen, von einem amerikanischen Agenten nach Schweden gerufen mit der erklärten Absicht, den deutschen Kaiser während seines Besuchs bei König Oskar zu ermorden; die Kopenhagener Polizei sei amtlich davon informiert worden.
* Der Reichstags-Abgeordneter Kammerpräsident Richard Häfelin (Deutscher) ist in Berlin einem Herzschlag erlegen.

Schweiz-Italien.

* Es ist nicht möglich, daß am 1. August die ungarischen Abgeordneten die Viererleiabschichten nicht anders begehrt erhalten. Präsident Apponyi wies ab, jetzt, da das Budget nur durch das Verordnungsrecht in Kraft ist, bitten von der Regierung zu beantragen, und die Regierung wird sie nicht freiwillig zur Verfügung stellen. Man hofft dadurch die Obstruktion zu brechen.

Belgien.

* General Briamont, die bekannte Kapazität auf dem Gebiete des Festungsbaus, nach deren Aufschlagen von den vertriebenen Ländern, vor allem von Dänemark, der Bau von Festungswerken vorgenommen wurde, ist am Dienstag im Alter 82 Jahren in Brüssel gestorben.

Holland.

* Holländische Truppen haben in Afrika eine Schlacht erlitten. Nach einer Meldung aus Sadowa hätten sie während eines Vormarsches auf ein befestigtes Dorf und müßten sich zurückziehen. Ein Offizier und 4 Mann wurden getötet, 2 Offiziere und 7 Mann verwundet. Auf feindlicher Seite betrug der Verlust 36 Tote.

Spanien.

* Der erste Schritt des neuen Ministeriums war die Verlegung des Nationalkongresses in Madrid durch eine Umgestaltung der öffentlichen Dienste zu sorgen und den öffentlichen Kredit durch Beförderung des Münzsystems zu sichern.

Amerika.

* In der Regier-Republik Haiti sind wieder Unruhen ausgebrochen. Der Reichspräsident meyer, auf Haiti ist das Staatsrecht proklamiert worden, um eine drohende Revolution abzumehren. Mehrere Minister legten ihre Ämter nieder. Streitkräfte werden gegen die Regierung zusammengezogen.

Zum Tode des Papstes.

* Kaiser Wilhelm hat an Kardinal Dreglia folgendes Verlangen: Schmerzlich bezeugt durch erhaltenen Trauernachricht, sende der Kardinalkollegium den Ausdruck der Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust des römisch-katholischen Oberhauptes des Papstes Leo XIII. erlaube ich mir, dem erhabenen Geiste, die persönliche Freund und besten Bekannten des Papstes und des Heiliges ist nach der meiner letzten Anwesenheit in Rom, erst vor wenigen Wochen, erneut besonders mußte, ein neues Andenken bewahren.



Leiche des einen Kardinal mit der weißen Mütze, roten Einsteiner al Nebelgarden des diplomatischen, sowie der Edel päpstlichen Hofes Zutritt zu der enstehen, in des Papstes an dem allein abge meißter von Rom, Briefe mitgeteilt, muß überbracht. Dr. Lapponi mit che verbundenen St. Waterloo's bereit. Generiere Romano's Stellung des Nationalkongresses überhämmer, unerschaffen wurde, an aufgegebenen An der Protonotare